

Friedrich Kröhnke: „Spinnentempel“

Revoluzzer-Melancholie

Von Dirk Fuhrig

10.07.2023

Schul, radikal, links - und verloren in der Welt. Friedrich Kröhnke rekapituliert seine Jugend als Bürgerschreck und seine einsame Sinnsuche in fernöstlicher Spiritualität. „Spinnentempel“ ist Epochenporträt und Liebesroman.

„Ich habe nie jemanden so wie Tibor Teichmann geliebt.“

Ein schlichter Satz, ein poetischer Name - und ein wunderschöner Roman-Anfang:

„Als ich ihn in dem Jahr kennenlernte, bevor ich aus dem Honoratiorengymnasium der sogenannten Wissenschaftsstadt geworfen wurde, war er dort in der Klasse unter mir, ich wurde sechzehn in diesem Jahr, 1972. Was ich erzählen will, beginnt in diesem Jahr.“

In diese knappen ersten Zeilen steckt schon fast alles, worum es auf den folgenden gut 100 Seiten dieses autobiografischen Kurzromans gehen wird: eine Kindheit in ungemütlich spießigen Verhältnissen, im südhessischen Darmstadt - wo der Autor geboren wurde. Sein Alter. Und seine Zuneigung zum eigenen Geschlecht.

Stadtbekannter Störenfried

Und so geht es weiter in dieser komprimierten Exposition:

„Ich war ein einsamer Junge und zugleich ein Stadtbekannter Störenfried.“

Der traurige Rebell schildert seine Adoleszenz, in der er sich zu einem linken, pointiert antibürgerlichen Träumer entwickelt hat.

„Nichts von dem, was ich Ihnen erzähle, passt irgend noch in unsere heutige Zeit. Völlig geschwunden und gerade mal noch hämisch verlacht die Idee, die soziale Ungleichheit vom Erdboden zu tilgen. Wie die seltsamen Fahrzeuge von Oberschülern. Ihre schüchternen Küsse, ihr Idealismus und ihre Dreistigkeit.“

Der Erzähler, den wir hier überwiegend in eins setzen dürfen mit dem Autor, wendet sich immer wieder direkt an den Leser. Das verleiht dem Text etwas Bekenntnishafte, ohne dass es rührselig würde.

Friedrich Kröhnke

Spinnentempel

Rimbaud Verlag, Aachen

109 Seiten

20 Euro

Immer wieder hat Kröhnke in seinen rund zwei Dutzend Romanen die eigenen politischen Illusionen, vor allem aber auch die sexuelle Begierde in den Mittelpunkt gestellt. Besonders offenherzig in dem Roman „Die Atterseekrankheit“, 1999 bei Ammann erschienen. Damals war es noch nicht undenkbar, über erotische Gefühle für Knaben zu schreiben - sondern gehörte zur „befreiten“ Sexualität, der sich die 68er-Bewegung verschrieben hatte.

Die elegante „Vélosorex“

Der 1956 geborene Kröhnke blickt in „Spinnentempel“ auf eine Zeit zurück, als die jungen Leute auf Mofas durch die Reihenhaussiedlungen westdeutscher Städte knatterten. Beziehungsweise - wie der sich dadurch elitär führende Erzähler - auf der eleganteren, intellektuell-französischen Habitus versprühenden „Vélosorex“. Die Älteren werden sich erinnern ...

Indem er reichlich derlei Zeitkolorit einfließen lässt, geht Kröhnke über die Selbstbespiegelung hinaus. Die stickige Atmosphäre an traditionsverhafteten Bildungseinrichtungen etwa oder die repressive Sexualmoral - gegen all das beehrte der junge Darmstädter auf. Heute, im Rückblick des über 60-Jährigen, sieht er die weltrevolutionären Träume vieler Linker - Mao- oder Leninverherrlicher, Trotzlisten - mit Skepsis:

„Die Ablehnung der K-Parteien hatte noch einen anderen Gesichtspunkt. Für mich waren die nichts anderes als Schüler und Studenten, die aus Dummheit Verbrecher und Massenmörder rechtfertigten, verklärten und auf Fahnen durch die Straßen trugen.“

Kein „Marsch durch die Institutionen“

Man könnte das als übliche altersbedingte Wende zum Konservatismus sehen.

„Ich war sechzig und wollte noch einmal etwas anderes in meinem Leben. Einer religiösen Richtung anzugehören! Da hat man doch ein gutes Recht drauf: im Alter religiös zu werden!

Ja! Eine Wendung noch einmal.... Ein Jahr lang ging ich jeden Abend in die Oper.“

Kröhnke ist letztlich aber nie in bürgerliche Bahnen eingeschwenkt, und auch nicht fromm geworden. Den sprichwörtlichen „Marsch durch die Institutionen“ vieler seiner Altersgenossen hat er nicht mitgemacht. Stattdessen ist er - durch ein Erbe finanziell unabhängig geworden - zwecks Sinnsuche in den fernen Osten aufgebrochen.

„Weil mir nichts anderes einfiel, reiste ich herum. Viele Jahre suchte ich Begegnungen, die die mit Tibor wiederholen sollten. Es wurden eher Begegnungen, die mich an ihn erinnerten, nicht mehr, aber auch nicht weniger.“

Leicht und pointiert berichtet der Ich-Erzähler von seiner jugendlichen Verblendung, ohne sie zu denunzieren. Der melancholisch-selbstironische Ton dieser Bekenntnisse eines Alt-Revoluzzers lässt Abgründe an Einsamkeit und Verzweiflung anklingen. Das Private ist politisch - Friedrich Kröhnke bringt in diesem erstaunlich frischen, kraftvollen, heutigen Text die Aufbruchstimmung der 68er-Epoche mit seiner persönlichen Entwicklung zusammen.

Rebellion und ewige Liebe

„Spinnentempel“ ist ein Roman über Jugend und Rebellion, über gesellschaftliche Utopien und deren Scheitern. Vor allem aber ein Buch über die nie endende erste Liebe. In diesem Fall zu dem jungen Mann mit dem poetischen Namen: Tibor Teichmann.